

gazette

berufsbildung weiterbildung sozialpädagogik kindererziehung

September 2014

Unser Thema

Outdoor: Ein Lernfeld ausserhalb der eigenen Komfortzone. Seite 1

Reportage

In der Stille Kraft schöpfen – Meditation im Betagtenzentrum. Seite 12

Portrait

Von der FaGe zur Teamleiterin mit Fachausweis: eine junge berufliche Karriere. Seite 14



Auf das innere Feuer achten

Beim Führen in der Natur ist nicht alles planbar. Lösungen müssen Schritt für Schritt mit Kopf, Herz und Hand entwickelt werden. Hautnah erfuhren dies die Kursteilnehmenden einer zweitägigen Outdoor-Weiterbildung.

Der schmale Weg im Wald bei Schwarzenberg ist teilweise morastig. Am Abend des ersten Kurstages habe es fünf Stunden pausenlos geregnet, erklärt Konstanze Thomas, Bildungsbeauftragte bei CURAVIVA Weiterbildung für den Fachbereich Sozialpädagogik mit grosser Leidenschaft fürs Lernen im Outdoor.

Die Blache im Zentrum des Camps ist an der einen Ecke an einem Baumstamm festgezurr. An den dünnen Ästen hängen bunte Tassen und Proviantsäcke. Nach und nach entdeckt das Auge im Umkreis verschiedene kleine Blachen. Darunter liegen die Matten, Schlaf- und Rucksäcke der einzelnen Kursteilnehmenden. >

Inhalt

Unser Thema Lernen im Outdoor

Auf das innere Feuer achten	1
Echtes Leben lässt sich nicht organisieren	6
Gastkolumne	10
Geflüstert	11
Die Reportage	12
Portrait	14
Die letzte Seite	16

Die Fotos in dieser Nummer



Mit minimaler Infrastruktur in der Natur überleben und dabei das eigene Führungsverständnis und -verhalten reflektieren. Eine Gruppe von Teamleiter/innen hat sich im Juni darauf eingelassen und ist zu unerwarteten Ergebnissen gekommen. Fotografisch begleitet wurden sie von Monique Wittwer. Herzlichen Dank an alle!

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser

Lernen im Outdoor – «ausserhalb der Türe», was bedeutet das? Wozu sich Wind und Wetter aussetzen, Material durch den Wald schleppen, draussen schlafen, sich am Feuer «nähren»... Lohnt sich dieser Aufwand? Bringt das wirklich mehr als Lernen in modern ausgestatteten Schul- oder Seminarräumen?

Die Antwort ist einfach: Es bringt anderes – und es lohnt sich sehr. Gewonnen werden Erfahrungen, die in dieser Klarheit im Kontext und Komfort des bekannten Lernumfeldes nicht vergleichbar gemacht werden können. Lernen in der Natur ist Lernen in Bildern, in lebendigen Metaphern, die in eindrücklicher Weise nachhaltig wirken.

Erlebnispädagogik ist in der Schweiz seit rund 35 Jahren bekannt, vor allem mit Jugendlichen werden vielfältige Formen dieses Erfahrungslernens umgesetzt. Lernen im Outdoor birgt aber auch für Berufsleute – insbesondere für angehende oder bereits erfahrene Führungs- und Beratungspersonen – ein grosses Potenzial an Lernerfahrungen.

Führen als Tätigkeit hat grosse Parallelen zu Erfahrungen mit der Natur: Vieles ist nicht vorhersehbar, Dinge entwickeln sich plötzlich anders als geplant, mit den vorhandenen Mitteln müssen neue Wege gefunden werden usw. So entsteht die Chance, sich selbst und die eigene Wirksamkeit anders, vielleicht neu zu erfahren, und dadurch wesentliche Impulse für das eigene Führungsverhalten zu erhalten. Diese Erfahrungen verdichten und ergänzen theoretisches Wissen in manchmal unvergesslicher Art und Weise. CURAVIVA Bildung hat Outdoor-Lernen deshalb fest ins Bildungsprogramm aufgenommen – für Personen in der Führung, Beratung und Pädagogik.

Lassen Sie sich von den Berichten aus der Natur inspirieren – vielleicht lockt der «freie Himmel» auch Sie!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'S. Eberle'.

Susanne Eberle
Leiterin CURAVIVA Weiterbildung



Zum inneren Feuer für die Arbeit Sorge tragen.

> Fortsetzung von Seite 1

Diese sind bei unserer Ankunft um acht Uhr morgens beim Frühstück. Einige wärmen sich mit verschlafenen Gesichtern am offenen Feuer. Die Stimmung ist ruhig verhalten.

Das persönliche Feuer nähren

Isabelle Bobst sitzt auf einer Matte am Boden, trinkt Kaffee und löffelt Couscous aus ihrem Plastikteller. Sie erzählt lachend, wie sie den ersten Tag im Outdoor erlebt hat, unfreiwillig, seien die beiden Outdoor-Tage doch ein Modul des Nachdiplomkurses «Leiten von Teams», den sie als Mitarbeiterin und Teamleitung der Heilpädagogischen Früherziehung der Blindenschule Zollikofen besucht. Wie alle anderen hat sie sich nach der Ankunft im Wald ihren Schlafplatz ausgesucht und die kleine Blache darüber gespannt. «Danach galt es, für sich allein ohne Papier, nur mit einem Zündholz ein Feuer zu machen und über das persönliche innere Feuer für die Übernahme einer Leitungsfunktion nachzudenken.» Sie schätze es, selber zu gestalten und das eine oder andere Projekt anzureissen anstatt nur das auszuführen, was die Vorgesetzten verlangen, erklärt sie ihre Motivation zur Führungsarbeit. Die besinnliche Zeit bei ihrem Feuer hat sie sehr genossen: «Es wäre mir bisher nie in den Sinn gekommen, für mich allein ein Feuer zu machen. Ich empfand dabei Ruhe und Gelassenheit, musste wachsam sein und gut zum Feuer schauen, damit es nicht ausgeht. Dies zeigte mir die Bedeutung meines per-

sönlichen inneren Feuers für meine Arbeit auf. Nur wenn ich mir die nötige Zeit nehme und gut dafür Sorge, dass es erhalten bleibt, kann ich im Alltag daraus schöpfen. Nur dann gibt es mir Kraft für meine Arbeit mit anderen Menschen.»

Eine andere Sicht auf sich und die Arbeit

Christian Greisser schleppt einen dünnen Baum zum Camp und zerteilt ihn mit starken Fusstritten. «Ich halte mich gerne im Freien auf. Die Natur gibt Freiräume und ermöglicht eine andere Sicht auf die Arbeit. Es tut mir gut, hie und da Dinge zu machen, die sonst im Alltag nicht möglich sind, spüre ich doch dabei meine Bedürfnisse», erklärt er mit Hinweis auf seinen Arbeitsort als Co-Leiter eines fünfköpfigen Teams in der Guglera FR, einer Institution für übergewichtige Jugendliche und junge Erwachsene.

«Die Natur ist wie eine lebendige Metapher, sie spricht direkt und wertefrei zu uns.»

Er berichtet von der zweiten Übung vom Vortag. Es ging darum, instinktiv drei Plätze zu suchen, die ihn mit seinem Ziel, seinen Mitarbeitenden und seinen Vorgesetzten verbinden. Spontan suchte er zuerst einen weiten Platz, dann einen Baum, an den er sich anlehnen konnte, und meint: «Dies zeigte mir, dass ich zum einen viel Freiraum brauche, zum anderen jedoch einen festen Rückhalt, auf den ich bei Entscheidungen zurückgreifen kann.» Sehr wichtig ist für Christian Griesser die Gruppe: «Wir sind nun seit acht Monaten miteinander unterwegs. Es ist eine Verbundenheit entstanden, die auch in unangenehmen Situationen trägt, wie zum Beispiel gestern beim Dauerregen.»

Bedeutung der Selbstsorge und des Teams

Unterdessen hat sich die ganze Gruppe ums Lagerfeuer versammelt. «Habt ihr lehrreich geschlafen?», eröffnet Mitorganisator Christian Mülle die Austauschrunde und fragt aufgrund der gemachten Erfahrungen nach Parallelen zur Führungsarbeit im Berufsalltag. «Als es geschifft und geschifft hat, fragte ich mich, warum ich so einen Scheiss mitmache. Doch war schliesslich die Stimmung doch recht gut. Ich folgerte daraus, wie ich etwas ins Team hineinbringen kann, das ich selber nicht lässig finde», zeigt

einer der Teilnehmer auf. Zu ihrem eigenen Erstaunen stellten einige fest, dass sie mit der ungewohnten Situation bei derart widrigen Umständen relativ gut zurechtgekommen und ziemlich gut geschlafen haben. Die ganze Aufmerksamkeit war darauf gerichtet, sich warm einzupacken und nicht nass zu werden. Auf den Berufsalltag übertragen heisse dies, bei schwierigen Situationen besonders gut für sich zu sorgen.

In schwierigen Momenten Kraft entwickeln

«Anfänglich hatte ich Mühe mit all den kriechenden ›Viechern‹. Mit dem einsetzenden Regen wurde mir völlig egal, was um mich herum kriechte und fleuchte. Dies zeigte mir, dass ich im Alltag mit Dingen, die mich nerven, gelassener umgehen kann», hält eine der Frauen lachend fest, und eine andere berichtet: «Ich hatte ziemlich Mühe, bei diesem Wetter im Freien zu übernachten. Umso grösser war mein Glücksgefühl, als ich beim Aufwachen die Vögel pfeifen und singen hörte. Übertragen auf den Job heisst dies für mich, auch in unangenehmen Situationen dranzubleiben und weiterzumachen.» In diesem Sinne ist immer wieder von der Überwindung des «inneren Schweinehundes» die Rede. Dadurch könne sich auch in schwierigen Momenten eine Kraft entwickeln, die dazu beitrage, eine Sache durchzuziehen, Unangenehmes nicht auf die lange Bank zu schieben, sondern sofort anzupacken und zu handeln. Mehrmals wird die Bedeutung des Teams betont. Man müsse nicht immer alles selber machen, sondern könne gemeinsam nach Lösungen suchen und das Beste aus einer Sache machen.

Lebendigkeit auf einfacher Ebene

Während der Pause erläutern die beiden Kursleitenden die Bedeutung des Lernens im Outdoor, das die oft kopflastige Arbeitswelt mit dem Lebensraum der Natur und ihrer heilsamen Wirkung verbindet. Die



Gemeinsam nach Lösungen suchen.

Natur sei wie eine lebendige Metapher, sie spreche direkt und wertefrei zu uns, spiegle das, was für uns wichtig sei und ermögliche nachhaltige Erfahrungen auf anderer Ebene.

Die beiden Kursleitenden verfügen über einen aus ihrem Erfahrungsschatz reich gefüllten Rucksack an Bausteinen, die sie an Situation und Gruppe angepasst auspacken können. Doch haben sie für die beiden Outdoor-Tage kein festes Programm vorbereitet. Dieses entstehe Schritt für Schritt im Werden. Es gehe

Aktiv im Outdoor – was Heime wissen sollten

Seit dem 1. Januar 2014 ist eine neue Risikoaktivitätenverordnung (RiskV) in Kraft. Sie regelt die Bewilligungspflichten verschiedener Outdooraktivitäten, sofern diese gewerblich unternommen werden. Obwohl der Aspekt der Gewerbsmässigkeit nicht pauschal auf Heime angewendet werden kann, lohnt es sich für Institutionen, welche mit Bewohner/innen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) in der Natur unterwegs sind, die Sorgfalts- und Bewilligungspflichten zu kennen. Wichtig ist in jedem Fall ein Bewusstsein für die Risiken von

Outdooraktivitäten und ein klares Risikomanagement als Teil der Planung entsprechender Aktivitäten. Entsprechende Ausbildung der Mitarbeitenden ist sinnvoll (z. B. www.jugendundsport.ch), auch wenn sie nicht in jedem Fall den Beizug eines Experten wie z. B. eines/r Bergführer/in, Schneesportlehrperson oder ähnlich ersetzen kann. Weitere Infos zur RiskV: www.baspo.admin.ch, Themenbereich Risikoaktivitäten. Übersicht zertifizierter Unternehmen: www.safetyinadventures.ch



Mit einfachen Mitteln alle Sinne aktivieren.

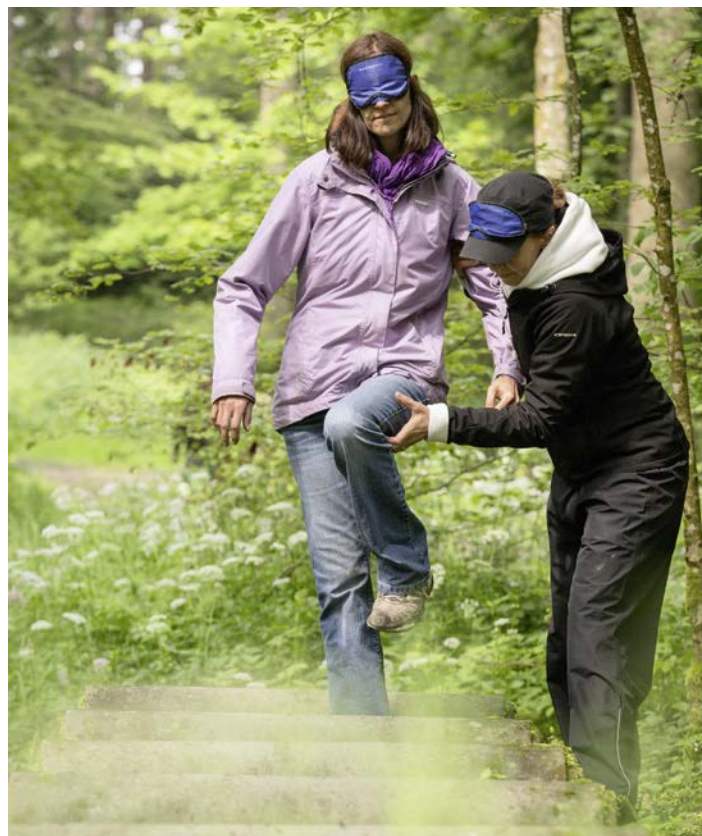
darum, das Sicherheitsgefühl loszulassen im Vertrauen auf das, was komme und entstehe. Im Outdoor sei gar nichts anderes möglich, weil sich das Wetter und damit die Rahmenbedingungen dauernd veränderten. Dies sei wie im Leben und beruflichen Alltag, wo ein unerwartetes Geschehen alle Planung über den Haufen werfen könne und oft aus dem Augenblick heraus gehandelt werden müsse.

Vertrauen und den andern etwas zumuten

Nach der Pause trainiert die Gruppe in einer Waldlichtung Aufmerksamkeit, Vertrauen und andere für die Führungsarbeit wichtige Fähigkeiten. In einem anspruchsvollen Parcours bewältigen die mit einer Augenbinde versehenen «Blinden», wortlos von stehenden Partnern angeleitet, verschiedene Aufgaben im Gelände: Sie übersteigen Baumstämme oder einen kleinen Hügel, pflücken Blumen, legen aus sechs kleinen Ästen ein Haus oder zünden tastend eine Rechaudkerze an. Kreativ suchen die Führenden nach neuen Möglichkeiten und Signalen, dem blinden Begleiter die Aufgabe verständlich zu machen. Dabei aktivieren sie alle Sinne, berühren, klatschen, stampfen. Gemäss Christian Mülle ist es entscheidend, die Lösung nicht im Kopf zu suchen, sondern darauf zu vertrauen, dass sich der nächste Schritt aus dem Handeln heraus ergibt. Dies könne auf die Berufsarbeit übertragen werden, indem die Erfahrungen als Bild wieder im Alltag auftauchen und den Raum an Möglichkeiten erweitern.

Eigenverantwortung und Befähigung

Die Zeit ist im Nu vergangen, Kirchenglocken künden aus der Ferne die Mittagszeit an. Das Kochteam legt Holz ins Feuer und holt Wasser aus dem nahen Bach. Gemeinsam wird die Kochanleitung auf der Packung mit den roten Linsen studiert. Auf dem Deckel des Kochkessels werden Zwiebeln, Tomaten, Mozzarella geschnitten.



Geduld und verschiedene Wege der Kommunikation schaffen Verständnis.

Während das Mittagessen köchelt, trifft sich die Gruppe am Lagerfeuer zur Auswertung. Die Feedbacks mit den Rückschlüssen auf die eigene Führungsarbeit sind eindrücklich. Die Erfahrungen, die bei den praktischen Übungen gemacht worden sind, zeigen, wie wichtig volle Konzentration, Geduld und verschiedene Wege der Kommunikation für ein gegenseitiges Verständnis sind. «Ich muss mich vermehrt zurücknehmen und meine Ansprüche anpassen.» «Ich habe bemerkt, dass ich mich nur dann führen lassen kann, wenn die Leitung klar und präsent ist.» «Mir wurde bewusst, wie schwierig es ist, Leute zur Selbstständigkeit zu führen, sie gehen zu lassen und ihnen etwas zuzumuten», lauten einige der Aussagen.

Während die Kochgruppe sich wieder an die Arbeit macht, räumen die anderen ihre Sachen zusammen: mit einem lachendem und einem weinenden Auge die einen, andere sichtlich froh, am Abend wieder im eigenen Bett schlafen zu können.

Monika Fischer

Echtes Leben lässt sich nicht organisieren

Konstanze Thomas ist studierte Sozialpädagogin und wollte eigentlich nie zur Erlebnispädagogik. Doch dann machte sie während einer Ausbildung eine Erfahrung und war wie vom Blitz getroffen...

«Ich realisierte, wie schnell in der Gruppe eine Dynamik entstand und fragte mich: Was ist das?» Vom Leiter erhielt sie die Antwort: «Das ist Erlebnispädagogik, und ich mache dazu im kommenden Jahr ein Angebot.» Sie belegte den Kurs und erfuhr eine ganz andere Art der Selbstreflexion, eine, die nicht über den Kopf lief, sondern über Handlung. «Ich war begeisterte Sozialpädagogin, die mit Lust und Freude Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung begleiten wollte, und dazu hatte ich das geeignete Handwerkzeug gefunden.»

Eintauchen in die Erlebnispädagogik

In der Folge liess sie sich darauf ein, hatte 15 Jahre lang in dieser Methode gedacht, gesucht und geforscht. Sie arbeitete viele Jahre bei «planoalto», einer Schweizer Pionierin im Bereich Erlebnispädagogik. Sie arbeitete mit Jugendlichen an ihrer Sozial- und Selbstkompetenz und bildete zukünftige Erlebnispädagogen aus. Zeitweise übernachtete sie während zwei Monaten im Jahr draussen. «Dabei habe ich erfahren, dass diese Methode viele unterschiedliche Herangehensweisen zulässt und über die Jahre habe ich meine Form gefunden: ohne Seile und Karabiner, eng verbunden mit den Menschen und der Natur.»



Die Natur ermöglicht eine andere Sicht auf die Arbeit.

in einem Lebensraum befinden, der sie an etwas Grundsätzlichem andocken lasse, von dem sie sich im täglichen Leben entfernt hätten. Sie nennt es «Lebendigkeit». «Das können wir nicht organisieren. Diese Lebendigkeit hat die Dimension von natürlichen Zyklen wie Tag und Nacht oder den Jahreszeiten. Es gibt keinen Zeitplan, wir essen, wenn wir Hunger haben.» Die Erlebnispädagogin spricht auch vom Unmittelbaren. Man wisse nie was kommt. «Viele Menschen brauchen eine Übergangszeit. Lassen sie sich darauf ein, tut es ihnen in der Regel wohl.»

Intuition und Inspiration schöpfen

Macht dieses Sich-Aussetzen nicht Angst? Würden wir es wagen, in den Bereich der Unsicherheit zu gehen, dann könnten wir auch den rationalen Bereich verlassen. Hier liegt nach Konstanze Thomas der Ansatz der Erlebnispädagogik. In der Natur werde der Körper angesprochen, Handlung ist gefordert, konkretes Tun und ebenso – wie sie es nennt – die Dimension Seele, die innere Weisheit, Spiritualität: «Dann kommen Impulse, Ideen und Fragestellungen, auf die wir sonst nie kämen.» In einem Gesprächscoaching zum Beispiel würden solche Ideen mit guten Fragen provoziert; im Outdoor entstehen sie aus der unmittelbaren Notwendigkeit der Situationen. «Im Alltag sind wir auf das Rationale fokussiert. Im erweiterten Raum erfahren wir Intuition und Inspiration, mit denen wir weitergehen können.»

Grenzen des Lernens in der Natur

Wo liegen die Grenzen der Methode? «Das hängt vom Auftrag ab», differenziert Konstanze Thomas. Sie verweist auf Aufträge, die mit Naturcoaching nicht er-

Angebot für Führungspersonen

www.bildungsangebote.curaviva.ch

> Führung/Management/Beratung > Unter freiem

Himmel, 26. bis 28.8.2015, Naturraum Kanton Luzern

Die Fähigkeiten der Natur nutzen

Seit drei Jahren arbeitet Konstanze Thomas bei CURAVIVA Weiterbildung. Hier sind ihre Klientel Erwachsene, die sie in die Natur – auch zu ihrer Natur – begleitet. «Beim Naturcoaching versuche ich die Leute zu unterstützen, eigene Schritte in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu gehen.» Welche Schritte das genau sind, hänge vom Auftrag ab und den Fragen, die sich den Menschen draussen stellten. «Manchmal ergeben sich plötzlich ganz andere, neue Fragestellungen. Ich nutze die Fähigkeiten der Natur für Beratungs- oder Führungsthemen.»

Aber was sind die Fähigkeiten der Natur? Konstanze Thomas schmunzelt. Die Frage trifft ihre «Lieblingstichworte». In der Natur würden sich die Menschen



Durch die Naturerfahrung in beruflichen und persönlichen Fragen weiterkommen.

füllt werden können, weil Menschen damit überfordert wären. In diesen Fällen sei ihre Haltung klar: Sie fragt nach und gemeinsam sucht man einen Weg, der manchmal schlicht wieder nach Hause führt. «Erlebnispädagogik funktioniert nur, wenn die Menschen zur Natur noch Kontakt haben oder mindestens eine innere Stimme sagt, dass das Experiment gut endet.»

Die Natur ist mächtiger

Bei CURAVIVA leitet Konstanze Thomas Weiterbildungsangebote in dieser Kombination aus Naturerfahrung und Coaching. «Unter freiem Himmel» ist im Moment ein Angebot für Führungspersonen. «Wer sich meldet, sind Menschen, die sich rufen lassen, die auf der Suche sind und sich angesprochen fühlen – vielleicht durch Begriffe, Sätze – ich weiss es nicht genau.» Sie hätten das Bedürfnis, sich weiterzuentwickeln, auch suchten sie psychische Gesundheit oder die Lösung von persönlichen Fragen im Berufsalltag. Wahrscheinlich spiele auch eine Art Zauber, etwas Mysteriöses hinein, «was wir der Natur zutrauen», mutmasst Konstanze Thomas. Die Erlebnispädagogik kenne die Gründe nicht genau: «Aber, nur um mal zu gucken, kommt niemand in in eine solche Weiterbildung. Wer sich dafür interessiert, weiss, dass die Natur mächtiger ist als die Menschen.»

Augen leuchten

Gelungen nennt Konstanze Thomas ein Projekt, wenn die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Gefühl haben, in ihren Fragen weitergekommen zu sein und etwas mitnehmen. «Wenn keine grösseren Unfälle passiert sind und die Natur mit Würde behandelt wurde.» Gelungen ist es auch, wenn sie persönlich mit ihrer Arbeit zufrieden ist. «Es gibt da draussen etwas, das den Menschen leuchtende Augen macht», weiss sie und erzählt, dass die Menschen sich oft Sorgen machten um ihr Aussehen, sich fragten, wie das gehe ohne Dusche? «Ich beobachte, dass sie im Verlaufe der Tage in der Natur immer schöner werden.» Und wie erklärt sie das? «Wer sich entwickeln will oder mit Fragen beschäftigt ist, den quält etwas. Wenn im Kontakt mit der Natur etwas in Bewegung kommt, dann strahlen es die Menschen aus. Würde eine ganze Gruppe aus dem Wald gehen, und sie wären nicht schön, dann müsste ich mich fragen: Was war hier los?»

Bernadette Kurmann



«In der Natur ergeben sich Impulse und Fragestellungen, auf die wir sonst nie kämen.»

Konstanze Thomas, Bildungsbeauftragte CURAVIVA Weiterbildung

Der Weg wird mir gezeigt

«Den Leuchtturm versetzen»: Die Ausschreibung des Kurses hatte Franziska Kägi magisch angesprochen. Der Titel zielte auf die zentrale Frage ihres Lebens. Würde sie im Kurs eine Antwort darauf finden?

Seit zwanzig Jahren arbeitet Franziska Kägi im Alterszentrum St. Martin in Sursee. Sie hatte als Pflegefachfrau mit ganz wenig Führungsaufgaben angefangen und heute leitet sie den Bereich Pflege/Betreuung/Aktivierung mit insgesamt neun Teams. Zu Beginn bestand das eine Team aus sieben Pflegenden am Tag, heute sind es 44. Sie habe die spannendste Arbeit, die sie sich vorstellen könne, sagt sie. Und doch quälten sie in letzter Zeit Gedanken: Heisst es nicht, spätestens mit fünfzig noch einmal die Stelle zu wechseln? Nicht zu lange am gleichen Arbeitsplatz zu verharren? Keine Sesselkleberin zu sein?

Aus dem Alltag aussteigen

«Ich bin ein Naturmensch. Unter dem freien Himmel werde ich nie eingehen. Ich werde mir zu helfen wissen, etwas suchen, aufbauen», entschied sie. Gleichzeitig dachte sie an die warme Kleidung, die sie zur Sicherheit mitnehmen würde. Sie verspürte die Sehnsucht, aus dem Alltag auszusteigen: keinen Beruf, keinen Haushalt, keine Körperpflege, nichts Schulisches – Zeit für sich. – Und vielleicht könnte der Outdoor-Kurs für Führungskräfte ihr einen Input für eine Neuorientierung bringen.



«Mir sagten sie: «Fränzi, Du baust Dein Zelt ab und baust es anderswo wieder auf.» Ich hätte jeden anderen Auftrag problemlos ausgeführt, aber mein Zelt wollte ich nicht aufgeben.»

Franziska Kägi, Leiterin Pflege/Betreuung/Aktivierung
Alterszentrum St. Martin, Sursee



Zum Führen braucht es Aufmerksamkeit und Vertrauen.

Das Leben im Gepäck

Sie erhielt den Bescheid, dass die Gruppe die Outdoor-Tage im Rigigebiet verbringen würde. «Ich freute mich auf die Rigi, mir gefällt dort die Art der Steine.» Es regnete, als die Gruppe sich in Vitznau zusammenfand. Die 15 Personen wurden in drei Untergruppen aufgeteilt. «Ich merkte rasch, dass ich die Leute meiner Gruppe mochte: «Sie waren mir sympathisch, und wir harmonisierten.» Der rund einstündige Aufstieg zu ihrer Bleibe war hart: Es regnete und der Rucksack war mit dem gemeinsam eingekauften Proviant für drei Tage «mordsschwer» geworden. Ich dachte, ich trage mein ganzes Leben mit mir.»

Den schönsten Schlafplatz

Das Hauptzelt wurde aufgebaut, der Vorrat ins Trockene gebracht, ein Feuer gemacht und Tee gekocht. Danach durfte jedes Gruppenmitglied seinen Schlafplatz suchen, mindestens etwa 30 Meter von einem anderen entfernt. Dort sollten sie mit einer Blache und 15 Meter Schnur einen Unterschlupf bauen. «Mein Platz war gut, alle sagten, ich hätte eines der schönsten Zelte gebaut.» Sie hatte Heu gefunden für den Schlafplatz und ihn zusätzlich mit Ästen verziert... Am Morgen fühlte sie sich ausgeschlafen; beim Aufstehen sah sie einen Baum vor ihrem Zelt, der ganz verwachsen war. Intuitiv verband sie das Bild mit ihrer beruflichen Situation: «Fränzi, wie dieser Baum mit dem Boden bist du mit dem St. Martin verwachsen.»

Tannzapfen, die reden

Die Gruppe erhielt viele und immer wieder neue Aufgaben, die sie alleine oder zu mehreren erfüllen



Durch Aufgaben in der Natur die eigene Führungsarbeit reflektieren...



...und Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden lernen.

konnten. Einmal galt es, mit Naturmaterialien den eigenen Berufsweg darzustellen und ihn der Kleingruppe vorzustellen. «Es ging darum, sich selber zu reflektieren, aber auch von den Werdegängen anderer zu hören.» Und die Natur wirkte immer wieder auf seltsame Weise: «Sogar die Tannzapfen haben zu mir gesprochen», sagt Franziska Kägi und erklärt: Bei einem der vielen Aufträge sollte sich die Gruppe von der Natur leiten lassen. Beim Spazieren im Wald habe sie einen eigenartigen Tannzapfen gesehen, dann noch einen, einen dritten und vierten... «Sie haben mich zu einem Felsvorsprung mit Bächli geführt. Der Platz war so schön, es hätte mich nicht erstaunt, dort auf Zwerge und Gnome zu treffen. Ich war in eine andere Welt eingetaucht, und hatte alle Zeit der Welt.»

Der Hammerschlag

Im runden Kreis am Feuer wurden die Resultate der Aufgaben jeweils besprochen. «Ich hatte mehrmals gesehen, wie die Leitung, Konstanze Thomas und Christian Mülle, ihre Köpfe zusammensteckten und diskutierten. Am zweiten Tag sagten sie, dass wir es uns schön eingerichtet hätten, uns damit auch wieder in der wohligen Komfortzone befänden. Für ein paar Mitglieder der Gruppe hätten sie deshalb neue Aufgaben, die sie annehmen könnten oder auch nicht. «Mir sagten sie: «Fränzi, du baust dein Zelt ab, und baust es anderswo wieder auf.» Sie habe geschrien und sich gewehrt. Im innersten Kern sei sie getroffen worden: «Ich hätte jeden anderen Auftrag problemlos ausgeführt, hätte ein Feuer im Bach gemacht, einen Baum umgehauen; aber mein Zelt wollte ich nicht aufgeben.» Die Leitung überliess ihr die Entscheidung, empfahl ihr jedoch, den Auftrag anzunehmen. Fränzi überwand den inneren Widerstand und suchte sich einen neuen Schlafplatz. Sie schwor, dass dieser noch schöner sein würde als der erste. Sie fand ihn tatsächlich auf einer umgestürzten Wurzel, die wie ein Adlerhorst aussah.

Reich an Erfahrungen

Was hat Franziska aus der Erfahrung des Kurses mitgenommen? «Mir ist einmal mehr bewusst geworden, dass ich mit einer guten Einstellung alles erreichen kann.» Die Pflegefachfrau erzählt von einer Phase ihres Lebens, die sie nur dank ihrer positiven Grundhaltung bewältigen konnte. Kaum hatten sie und ihr Ehemann mit der Familie ihrer Schwester zusammen ein Haus gekauft, nahm sich die Schwester das Leben. Franziska Kägi hatte vor kurzem ein eigenes Kind im zweiten Schwangerschaftsdrittel verloren, und so entschied sie sich, ihre Kraft in Zukunft für die 5- und 7-jährigen Nichte und Neffe aufzuwenden. Sie wollte ihnen eine unbeschadete Kindheit ermöglichen. Ein halbes Jahr später verliess ihr Mann sie wegen einer anderen Frau. Franziska Kägi absolvierte eine zusätzliche Ausbildung, um finanziell unabhängig zu sein und übernahm mit dem Vater der Kinder und einer Tagesmutter zusammen die Kinderbetreuung.

Der Weg wird aufgezeigt

«Jeder über fünfzig hat ein oder mehrere Schicksale im Leben zu verkraften, das habe ich im Kurs gelernt», sagt Franziska Kägi unpathetisch. «Ich habe während der drei Tage viele Lebensgeschichten gehört, und sie haben mir Mut gemacht.» Franziska Kägi glaubt, dass ein solcher Kurs ein Sprungbrett für Veränderungen sein kann. Es gebe Gruppenmitglieder, die in der Zwischenzeit ihren Job gewechselt hätten. Selber hat sie einen anderen Entscheid getroffen. Sie wird vorerst am «besten Arbeitsplatz der Welt» bleiben, weil der «Leuchtturm» sie gelehrt hat: «Wenn ich meine Arbeitsstelle wechseln muss, dann wird mir der Weg dazu gezeigt. Ich mache mir keine Sorgen mehr.»

Bernadette Kurmann